
SEVERIN LEDERHILGER / HERBERT KALB

Römische Erlässe

Johannes Paul II., Nachsynodales Schreiben *Ecclesia in America* vom 22. Jänner 1999

Bereits Ende 1997 fand in Rom erstmals eine Bischofssynode statt, welche die Erfahrungen, Probleme und Zukunftsperspektiven für den gesamten amerikanischen Kontinent und seine soziale und kulturelle Vielfalt in einer gemeinsamen Beratung erörterte. Die Ergebnisse dieser Synode wurden von Papst Johannes Paul II. aufgegriffen und erweitert und am 22. Jänner 1999 bei einem Pastoralbesuch in Mexiko den Verantwortlichen übergeben. Das nachsynodale Schreiben *Ecclesia in America* liegt nun auch in deutscher Übersetzung vor.

In diesem Dokument wurde das zentrale päpstliche Konzept der „Neu-evangelisierung“ facettenreich in den Kontext der divergierenden Gesellschaftssysteme Amerikas gestellt und die Bedeutung der Ortskirchen zur Problembewältigung sowie als kirchliches Instrument der Einheit betont.

In der *Einführung* wird die Vorgeschichte und Thematik der Bischofsynode erläutert: „Begegnung mit dem lebendigen Jesus Christus, dem Weg zur Umkehr, Gemeinschaft und Solidarität in Amerika“. Damit werden bereits die zentralen Aspekte dieses vorwiegend den sozialen Herausforderungen gewidmeten Schreibens deutlich. Betont wird dabei ohne eine Nord-Süd-Unterscheidung von „Amerika in der Einzahl“ gesprochen, um die einheitliche Aufgabe der „Neu-Evangelisierung“ – nicht „Re-Evangelisierung“

– zum Ausdruck zu bringen, wobei diese eben „neu in ihrem Eifer, in ihren Methoden und in ihrer Ausdrucksweise“ sein solle.

Nach einer theologischen Vorbemerkung im I. Kapitel über die Orte der „Begegnung mit dem lebendigen Jesus Christus“ widmet sich Kapitel II einer eingehenden Situationsanalyse des gegenwärtigen Amerika. Dabei wird dieser Kontinent als „eine komplexe Realität“ dargestellt, die neben den Erfahrungen zunehmender Säkularisierung noch immer von einer „christlichen Identität“ (die nicht schon eine „katholische“ ist) geprägt wird. Als besonderes Merkmal wird so etwa die Volksfrömmigkeit deutlich, die als „Ausdruck der Inkulturation“ Wegweisungs-Charakter für eine heutige Evangelisierung besitzt.

Als positive Entwicklung der Zivilgesellschaften wird die zunehmende Demokratisierung und Rechtsstaatlichkeit wahrgenommen. Sie erst ermöglichen und fördern die Beachtung von Menschenrechten: „In der Tat werfen die ernsthaften Probleme, welche die Würde der menschlichen Person, Familie, Ehe und Erziehung, Wirtschaft und Arbeitsbedingungen, Lebensqualität und das Leben selbst bedrohen, die Frage nach dem Recht auf.“ Deshalb soll seitens der Kirche auch die Ausbildung und Begleitung von Laien in allen rechtsetzenden und gesetzesverwaltenden Institutionen unterstützt werden zur Sicherung von menschenrechtlichen Grundsätzen einer christlichen Anthropologie.

Im Blick auf das ambivalente „Phänomene der Globalisierung“ werden zwar auch dessen positive Werte anerkannt, doch dürfen dadurch nicht die negativen Aspekte – etwa einer rein marktwirtschaftlichen oder massenmedial-kulturellen Globalisierung – übersehen werden. Dazu zählen gleichermaßen die Problembereiche von zunehmender Landflucht (kulturelle Entwurzelung), Auslandsverschuldung (finanzpolitische Bereicherung), Korruption (fehlende oder unterlaufene Kontrollmechanismen), Drogenhandel (individuelle und soziale Destabilisierung), Aufrüstung und eine Kultur des Todes sowie Umweltzerstörung (Regenwaldvernichtung), welche je verschiedene pastorale Antworten fordern.

Im Kapitel III zeigt Johannes Paul II. daher einen „Weg der Umkehr“ auf und ruft zu einer Mentalitätsveränderung („metánoia“) auf, wobei es „nicht nur um eine veränderte Denkweise auf intellektuellem Niveau, sondern um eine Überprüfung des eigenen Verhaltens im Lichte evangelischer Kriterien“ geht. Konkretisiert wird dies in den beiden folgenden Kapiteln durch die Darlegung vom „Weg zur Gemeinschaft“ und dem „Weg zur Solidarität“. Dabei werden alle Träger des kirchlichen Lebens in ihren je eigenen Verantwortungsbereichen einzeln angesprochen. Aus kanonistischer Sicht bemerkenswert erscheint, dass die Pfarre in einem theologisch umfassenden Sinne klar und „in erster Linie“ als eine „eucharistische Gemeinschaft“ beschrieben wird, wobei „ein Schlüssel“ für die Großstadtpastoral darin gesehen wird, dass man die Pfarrei „als Gemeinschaft der Gemeinschaften und Bewegungen“ versteht. Dies solle menschliche Beziehungen besser ermöglichen, ohne sich lediglich „ad intra“ zu orientieren. Die synodale Anfrage aber nach einer

Anerkennung verschiedener Aufgabenbereiche als „Laienämter“ wurde vom Papst auf bestehende Dialogforen verwiesen, wobei er hervorhob, dass bei aller Förderung innerkirchlicher Dienste „eine Verwechslung mit den Weiheämtern und den Tätigkeitsbereichen, die diesen Ämtern vorbehalten sind, vermieden werden muss, so dass klar zwischen dem gemeinsamen Priestertum der Gläubigen und dem Amtspriestertum unterschieden wird“.

Den vielfältigen – bereits angedeuteten – Herausforderungen „sozialer Sünden“, wozu auch die Tatsache zählt, dass man aufgrund der Diskriminierung der Frau in Amerika von einem „weiblichen Aspekt der Armut“ sprechen kann, soll durch eine erhebliche Schärfung der Gewissensbildung und eine „Globalisierung der Solidarität“ begegnet werden. Deshalb kündigt der Papst die Erstellung eines eigenen „Katechismus der katholischen Soziallehre“ an, dessen Vorbereitungsarbeiten (dem Vernehmen nach) mittlerweile fast abgeschlossen sein sollen.

Im abschließenden VI. Kapitel wendet sich der Papst noch den Methoden der „Neuevangelisierung“ als der eigentlichen „Sendung der Kirche in Amerika heute“ zu. Er erinnert an die Tragweite der Katechese, eine Evangelisierung der Kultur und die Bedeutung der katholischen Bildungseinrichtungen. Dabei wird man sich auch dem speziellen Problem der religiösen Propaganda von Sekten und religiösen Gruppierungen nachdrücklich stellen müssen. Bezuglich des Gebrauchs der Massenmedien regten schon die Synodenväter eine interamerikanische Koordination der komplexen Kommunikationsorganisationen und -technologien an.

Mit einem Gebet zu Jesus Christus für die Familien Amerikas beendet Johan-

nes Paul II. sein Apostolisches Schreiben.

(Sekretariat der dt. Bischofskonferenz [Hg], Verlautbarungen des Apost. Stuhls Nr. 141)

Johannes Paul II., Nachsynodales Schreiben *Ecclesia in Asia* vom 6. November 1999

Vom 5. bis 9. November 1999 unternahm Johannes Paul II. seine zweite Asienreise, die stark von der aggressiven Kritik und von Ausschreitungen radikaler Hindus überschattet war: Nur ca. 3 Prozent der Inder sind Christen, gleichzeitig sind die Kirchen aber durch Bildungs- und Sozialeinrichtungen über ihren unmittelbaren Anhängerkreis präsent. Aus hinduistischer Sicht untergraben die christlichen Kirchen die überkommenen gesellschaftlichen Strukturen, insbesondere das Kastensystem und die traditionelle Benachteiligung der Frauen. Nach Übernahme der Regierungsverantwortung durch eine Koalition verschiedener kleiner Parteien unter Führung der Nationalen Hindupartei (Bharatiya Janata Party) nahmen die Vorwürfe wegen Proselytenmacherei und erzwungener Bekehrungen zu und wurden durch die Diskussion um eine eventuelle Beteiligung des indischen Staates an der Feier des Jubeljahres 2000 weiter angeheizt (vgl. HK 1999, 254 ff.).

Ziel der Asienreise des Papstes war die Präsentation der Ergebnisse der Asiensynode, die vom 18. 4. bis 14. 5. 1999 in Rom abgehalten wurde. Wie die Sonderversammlungen der Bischofsynode für Afrika (1994), Amerika (1997) und Europa (1999) fügt sich auch jene für Asien in die Reihe der großen kontinentalen Sondersynoden, die Johannes Paul II. im Apostolischen Schreiben *Tertio Millenio Adveniente* in Vorberei-

tung auf das Jubeljahr 2000 angekündigt hatte. Am 3. September 1995 wurden die *Lineamenta* präsentiert, im Februar 1998 erfolgte die Verabschiebung des *Instrumentum Laboris*, in dem die kritischen Stellungnahmen der Bischofskonferenzen des asiatischen Kontinents Berücksichtigung fanden. Am 6. November 1999 stellte Johannes Paul II. in seiner postsynodalen exhortatio *Ecclesia in Asia* in Neu Dehli die Ergebnisse der Asiensynode vor.

Dem Thema der Synode „Jesus Christus der Erlöser und seine Sendung der Liebe und des Dienstes in Asien: dass sie das Leben haben und es in Fülle haben (Joh 10,10)“ entsprechend, steht die Verkündigung von Jesus Christus auf dem Hintergrund der vielgestaltigen religiösen Landschaft Asiens im Mittelpunkt. Diese Verkündigung wird durch zwei Faktoren bestimmt, das spezifische Selbstverständnis der Ortskirchen sowie die politischen, religiösen, kulturellen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen. Diesen Eckdaten gemäß skizziert Johannes Paul II. die wirtschaftlichen und sozialen Probleme (zum Beispiel Migration, Urbanisierung, Armut, Hunger, negative Einflüsse des Tourismus, moralische Verfallserscheinungen, Zunahme von materialistischen und hedonistischen Auffassungen, unterschiedliche politische Systeme in der Bandbreite von Demokratie bis Theokratie), betont aber auch den großen Respekt für die asiatischen Kulturen und religiösen Traditionen und verweist – ungeachtet gewalttätiger Konflikte – auf das vorbildhafte Toleranzpotential asiatischer Kulturen und auf die ungebrochene Kapazität, ungerechte Strukturen zu verändern. Auf den großasiatischen Raum gehen fast alle noch wirksamen Religionen zurück, und Johannes Paul II. erinnert daran, dass Jesus wie alle

großen Religionsgründer in Asien geboren ist, spricht von den „asiatischen Wurzeln des Christentums“. Allerdings, in der vielfältigen kulturellen Wirklichkeit Asiens ist die Kirche mit zahlreichen philosophischen, theologischen und pastoralen Herausforderungen konfrontiert, deren Bewältigung – sieht man von den Philippinen ab – als Minderheit zusätzlich erschwert wird. (In Asien ist das Christentum mit 110 Millionen Anhängern nur eine Minderheit von 4,5 Prozent der Bevölkerung; die Zahl der Katholiken liegt bei 75 Millionen oder 2,6 Prozent der Bevölkerung).

Im Zentrum der Evangelisierung steht die Verkündigung Jesu, „der Gabe der Kirche an Asien“. Eine wesentliche Schwierigkeit dabei ist, dass Jesus, obwohl in Asien geboren, mehr „europäisch“ denn als „asiatisch“ empfunden wird („It is paradoxical that most Asians tend to regard Jesus – born on Asian soil – as a Western rather than an Asian figure“). Daher wird eine spezifische Verkündigungspädagogik eingemahnt, die narrativen Elementen den Vorzug gibt. Geschichten, Parabeln und Symbole entsprächen dem asiatischen Verständnis und dortiger Lehrmentalität. Zur Bezeichnung Jesu Christi sollen daher jene Metaphern aus der Hl. Schrift und Tradition der Kirche entnommen werden, die dem asiatischen Verständnis besonders entgegenkommen: Lehrer der Weisheit, Heiler, Befreier, Geistiger Führer, Erleuchter, mitfühlender Freund der Armen, der gute Samariter, der gute Hirte, der Gehorsame.

Es gilt, die Herausforderungen der Inkulturation anzunehmen, denn Evangelisierung und Inkulturation sind gegenseitig aufeinander bezogen und verwiesen. Als „Schlüsselgebiete“ (key areas) benennt Johannes Paul II. die

Entwicklung einer „inkulturierten Theologie“ sowie eine entsprechend sensibilisierte Ausbildung jener, die in der Verkündigung stehen. So sollen auch die Dozenten und Ausbilder an den Priesterseminaren ein tiefes Verständnis für die asiatische Spiritualität entwickeln. Beim Religionsdialog als Teil der Missionsbemühungen ist aber auf die eigenen Prinzipien zu achten. Sogar die ökumenischen Konzile haben auf die linguistischen, philosophischen und kulturellen Ressourcen ihrer Zeit zurückgegriffen, Ressourcen, die gesicherter Besitz der ganzen Kirche wurden und dadurch geeignet waren, die christologische Lehre angemessen und universal auszudrücken.

In der Folge entwirft Johannes Paul II. eine *communio*-Theologie, in der das Bestehen der Kirche in und aus Teilkirchen Solidarität, Partizipation, Kooperation und Dialog auf allen Ebenen verlangt. Darauf aufbauend und unter Einbeziehung der katholischen Soziallehre nimmt Johannes Paul II. auch Stellung zu drängenden sozialen und politischen Problemen des asiatischen Kontinents (zum Beispiel Erziehung, Friedensarbeit, Herausforderungen der Globalisierung, insbesondere auch auf kulturellem Gebiet sowie durch moderne Kommunikationsmittel, Umschuldung, nachhaltiger Umgang mit Ressourcen als auch moralische Verpflichtung). Im letzten Kapitel – „Witness to the Gospel“ – ruft Johannes Paul II. zu persönlichem Engagement und zu persönlicher Zeugenschaft auf, denn gerade in der asiatischen Lebenswelt werde mehr Augenmerk auf die Vorbildhaftigkeit des persönlichen Lebens als auf das intellektuelle Argument gelegt.

(www.vatican.va/holy_father/john_paul_ii/apost_exhortations/index_ge.htm)